

Beate Hirt, Frankfurt

Morgenfeier in hr2-kultur am Sonntag, 15. November 2015

Musik zum Trauern und Hoffen

Für viele Menschen ist der November jetzt ein besonderer Monat für Trauer und Totengedenken – selbst, wenn das Wetter, wie in den letzten zwei Wochen, gar nicht so neblig und novembrig ist und die Sonne richtig hell scheint. Trotzdem: Die dunklen Abende werden immer länger, und dann gibt es im November eben all diese vielen Erinnerungstage: heute der Volkstrauertag, am Anfang des Monats schon Allerheiligen und Allerseelen, nächste Woche dann der Toten- oder Ewigkeitssonntag. Ich denke in diesem November auch noch aus einem anderen Grund mehr als sonst an die Toten: Im September und Oktober war ich gleich auf zwei Beerdigungen. Erst ist eine Tante gestorben, dann ein Onkel. Beim Abschiednehmen spielt für mich - natürlich - mein Glaube eine große Rolle. Aber daneben auch: die Musik. Sie ist ein ganz besonderes Mittel, um sich dem Tod zu nähern und dem Leben auch. Um sich zu erinnern und auch: um Hoffnung zu schöpfen. Ich möchte heute in der Morgenfeier über Musik sprechen, die für mich eine besondere Bedeutung gewonnen hat beim Trauern und Abschiednehmen und Hoffnungsschöpfen.

Eine ist mir gerade bei diesen Beerdigungen in den letzten Wochen wieder nahe gekommen. Es ist eine ganz einfache Musik, und sie wird oft beim Gang zum Grab gesungen. „Zum Paradies mögen Engel dich geleiten“, so beginnt sie, manchmal wird sie auch auf Latein gesungen. Sie geht nämlich schon zurück auf eine lateinische Antiphon aus dem Mittelalter. Als der Pfarrer sie bei den Beerdigungen angestimmt hat, war für mich der Moment gekommen, an dem mir die Tränen kamen. In diesem kurzen, schönen Gesang steckt so viel Trauer, aber auch so viel Trost. „Zum Paradies mögen Engel dich geleiten, die heiligen Märtyrer dich begrüßen und dich führen in die heilige Stadt Jerusalem.“

Musik 1: Antiphon „In Paradisum“ (CD: Chant. Music for paradise, The Cistercian Monks of Stift Heiligenkreuz, Universal Music Classics, Track 1, ca. 1.20 – 2.00, insgesamt ca. 0.40)

Trauermusik und Erinnerung

Dieser alte christliche Gesang zur Grablegung: Er hat auch in diverse neuere Requien Eingang gefunden: in das von Maurice Durufé zum Beispiel oder in das berühmte „War Requiem“ von Benjamin Britten. Es scheint so, als ob beim Trauern und Klagen auch die Verknüpfung mit alten Zeiten hilft. Einerseits fühlen wir uns als Trauernde oft so allein und einsam – wer kann unseren Schmerz schon verstehen? Andererseits tut es gut, sich mit seiner Klage einzuschwingen in all das, was früher geklagt worden ist. Tod und Trauer sind ja immer schon Menschheitsthemen, und seit jeher sind sie auch besondere Themen für die Musik. Nirgendwo sonst ist die Musik so sehr kulturelles Gedächtnis. Kaum zählen kann man die Vertonungen von Requien und Exequien. Wir

treten mit ihnen quasi ein in einen großen Klagechor, der die Menschen über die Jahrhunderte hinweg verbindet in ihrer Trauer um liebe Menschen.

Auch für mich gehören Requien zu den Musikstücken, die mich am meisten bewegen. Sie zählen - auch, wenn das komisch klingen mag, es ist schließlich Totenmusik – zu meinen Lieblingsstücken. Das Requiem von Johannes Brahms zum Beispiel. Ich mag es wirklich sehr und habe es auch schon selbst im Chor gesungen. Und es erinnert mich auch an einen Verstorbenen: einen Chorfreund, der mit 45 Jahren an Krebs gestorben ist. Das Brahms-Requiem war das letzte Stück, das er mit uns gesungen hat. Wenn ich die CD mit dem Requiem auflege, dann denke ich an ihn, ich erinnere mich an Begegnungen, ich höre ihn wieder singen und reden, all das ist quasi aufgehoben in dieser Musik. Trauermusik ist ganz besonders: erinnernde Musik. Aber in diesem Brahms-Requiem steckt natürlich noch mehr Erinnerung: All die vertonten Bibelstellen wollen mich auch erinnern an die religiöse Hoffnung, mit der ich groß geworden bin und die mich trösten will. Zum Beispiel diese wunderbaren Zitate aus dem Johannesevangelium und aus dem Propheten Jesaja, die Brahms vertont und verknüpft hat: „Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen“ (Johanne 16,22) und „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ (Jesaja 66,13a).

Musik 2: „Ihr habt nun Traurigkeit“ aus dem Requiem von Johannes Brahms (CD: Brahms, Ein Deutsches Requiem, Berliner Philharmoniker / Berliner Rundfunkchor, Simon Rattle, Track 5, ca. 4.15 bis Schluss 7.25 – insgesamt ca. 3.10).

Blick in eine andere Welt

Das Besondere an solch wunderbarer Trauermusik ist für mich: Ich kann mit ihr beides: Ich kann mich den Tränen hingeben, kann an die Toten denken und den Schmerz zulassen, der dabei aufkommt. Aber ich kann mich von dieser Musik eben auch trösten lassen. Wie einen seine Mutter tröstet, so tröstet mich Gott – und er tröstet mich vielleicht gerade mittels solcher Musik. Wenn sie vom Moll ins Dur wechselt, wenn sie wunderschöne Melodien hervorbringt, dann klingen auch in meinem Innern plötzliche neue Töne. Eine Hoffnung breitet sich aus, Hoffnung auf Wiedersehen und Wiedersehensfreude. Und diese Hoffnung erreicht eben nicht nur meinen Kopf und Verstand, sie wird nicht nur mit Worten gepredigt – mit solcher Musik rührt sie an mein Herz. Da, wo tief drinnen die Trauer sitzt, da kann solche Requiems-Musik mir auch Trost spenden.

Trost vor allem dadurch, dass sie sagt: Es ist nicht alles vorbei mit dem Tod. „Ich will euch wiedersehen“ – Musik wirft einen Blick in eine andere Welt, sie macht mir Hoffnung auf ein neues, anderes Leben. Für die Toten, um die ich trauere, aber auch für mich selbst. Solchen Trost durch die Musik erlebe ich nicht nur in Requien, sondern immer wieder auch in Werken ganz anderer Art. Manchmal sogar: in Weihnachtsmusik. Mitten im Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach muss ich seit ein paar Jahren an eine verstorbene Freundin denken. Als sie mit 49 Jahren

an Krebs starb, da hat ihre Familie ins Sterbebildchen ein Zitat aus dem Weihnachtsoratorium aufgenommen, einen Choral, den sie sehr geliebt hat: „Ich will dich mit Fleiß bewahren“. Darin heißt es: „Mit dir will ich endlich schweben, voller Freud, ohne Zeit, dort im andern Leben.“

Musik 3: Johann Sebastian Bach, Choral „Ich will dich mit Fleiß bewahren“ aus dem Weihnachtsoratorium (CD: Weihnachts-Oratorium, Gächinger Kantorei / Bach-Collegium Stuttgart, Helmuth Rilling, CD 2, Track 10, 1.11).

Hoffnung für das eigene Sterben

Johann Sebastian Bach: Für mich spendet er in seiner Musik Trost wie kaum ein anderer. Und immer wieder lädt er mich auch dazu ein, beim Trauern an meinen eigenen Tod zu denken. In jedem Requiem und auch in jeder Passion, die wir hören, steckt ja dieser Gedanke: Nicht nur dieser Tote da musste sterben. Auch ich werde sterben müssen, irgendwann einmal, auch ich bin vergänglich. Darüber zu sprechen, ist schwierig. Aber davon zu hören oder auch zu singen, in tröstlicher Musik, das, finde ich, geht besser.

Mitten in der Matthäus-Passion zum Beispiel erklingt im Choral dieser berühmte Text von Paul Gerhardt: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir, wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür“. Christlich gedacht ist diese Bitte natürlich genau richtig mitten in der Passion Jesu: Sein Sterben will mir Mut machen fürs eigene Sterben: Gott wird mich in meiner Todesstunde nicht alleine lassen, heißt das. Er wird mich „kraft seiner Angst und Pein“ aus meinen Ängsten reißen – und mich hinüberführen in ein neues Leben. Davon kündigt Johann Sebastian Bach immer wieder. Auch ganz am Ende seiner Johannes-Passion geht der Blick vom Sterben Jesu weiter zum eigenen Sterben. Und deshalb wird nach dem großartigen Schlusschor „Ruhet wohl, ihr heiligen Gebeine“ die Musik plötzlich noch einmal ganz innerlich und persönlich. Und für die ganze Gemeinde und für jeden Einzelnen, der zuhört, heißt es im Schlusschoral: „Ach Herr, lass dein lieb Engelein am letzten End die Seele mein in Abrahams Schoß tragen!“ Auch in der Musik steckt die wunderbare Vorstellung, die schon die alte Antiphon „In paradisum“ erfüllt hat: Nicht Gevatter Tod wird irgendwann an unsere Tür klopfen, wenn es ans Sterben geht. Sondern: Ein Engel wird uns abholen und sagen: Fürchte dich nicht! Und er wird uns sanft hinüberführen in die andere Welt, in der es keine Schmerzen und kein Leid mehr gibt, in der wir uns bergen können, glücklich wie in Abrahams Schoß.

Musik 4: Johann Sebastian Bach, aus dem Schlusschoral aus der Johannespassion „Ach Herr, lass dein lieb Engelein“ (CD: J.S. Bach, Johannespassion, Collegium Vocale Gent / Orchestre de La Chapelle Royale, Paris / Philippe Herreweghe, CD 2, Track 19, bis ca. 1.10).

Hoffnung ohne Worte

Bei Bach oder auch bei Brahms knüpft sich die Hoffnung auf eine andere Welt oft an Worte – an die von Paul Gerhardt oder natürlich auch an die der Bibel. Und natürlich beziehen die Choräle der Passionen und das Deutsche Requiem auch durch diese Worte viel Kraft. Wenn sich Hoffnungsworte mit Hoffnungstönen verbinden, dann berührt das eben auf gleich mehreren Ebenen meine Wahrnehmung, und es erreicht mich ganz besonders. Aber Trauermusik ist für mich trotzdem nicht nur an Worte gebunden. Es gibt wunderbare Instrumentalstücke, bei denen mir die Tränen kommen, bei denen mich große Traurigkeit packt – und ich mich zugleich wundersam getröstet fühle. Samuel Barbers „Adagio“ zum Beispiel ist so ein Werk. Auch Werke von Arvo Pärt berühren mich auf diese Weise – er hat übrigens auch einige Stücke „In Memoriam“ anderer Menschen geschrieben, in Erinnerung an Benjamin Britten etwa. Die knappe halbe Stunde Morgenfeier reicht nicht aus, um alle Requien und alle instrumentale Trauermusik einzuspielen, die mir beim Thema „Abschied“ in den Sinn kommen und etwas bedeuten.

Als Beispiel für die Hoffnungsmusik ohne Worte möchte ich das Cellokonzert von Antonin Dvorak zum Klingen bringen. In ihm steckt quasi auch ein diskretes, verdecktes Requiem. Während Dvorak an diesem Konzert arbeitet, erfährt er nämlich von der schweren Erkrankung seiner Schwägerin, bald danach stirbt sie. Die ältere Schwester seiner Frau war einst auch seine Jugendliebe – und so klingt vor allem das Adagio in diesem Cellokonzert wie ein letztes, sehr emotionales „Lebe wohl“.

Musik 5: Antonin Dvorak, aus dem Adagio aus dem Konzert für Violoncello und Orchester (CD: Dvorak, Cellokonzert / Symphonie Nr. 8, Pierre Fournier, Berliner Philharmoniker, George Szell, Track 2, bis ca. 1.30).

Musik als Geleit

Mit der Musik und durch die Musik trauern – das ist wirklich etwas, was sich durch die Jahrhunderte zieht und fast allgemein menschlich ist. Eine der eindringlichsten Trauermusiken ist ziemlich genau zweihundert Jahre vor diesem Cellokonzert von Dvorak entstanden. 1695 schon komponiert Henry Purcell die „Funeral Music on the Death of Queen Mary“, Begräbnismusik also für die verstorbene britische Königin, ein paar Monate später wird sie auch zu seinem eigenen Begräbnis erklingen. Auch diese „Funeral Music“ habe ich vor langem schon einmal selbst im Chor gesungen. Und ich weiß noch, wie mich das damals schon berührt und auch fasziniert hat, diese seufzende Melodik und die fremdartigen Harmonien, die viele Chromatik. Manchmal klingt diese Begräbnismusik fast so, als sei sie gerade erst gestern komponiert worden.

Aber die Glaubensgewissheit darin, die entspringt denn doch eher dem 17. Jahrhundert. Der letzte Chorsatz in dieser „Funeral Music“ richtet sich direkt an Gott: „Lord most holy, o God most mighty“, und er bittet den allmächtigen und barmherzigen

Gott eindringlich darum, dass der Mensch in der letzten Stunde nicht abfalle von ihm, dass Gott und Mensch beisammen sind am Ende des Lebens. Die Bitte wird so dringlich, so hartnäckig vorgebracht, dass man in ihr auch Gewissheit hören könnte: die Gewissheit, dass Gott die Singenden erhört - und dass solche Musik wirklich Geleit geben kann hinein in eine andere Welt.

Musik 6: Henry Purcell, "Thou knowest, Lord, the secrets of our heart" aus der "Funeral Music on the Death of Queen Mary" (CD: Purcell, Full Anthems & Organ Music, Music on the Death of Queen Mary Oxford Camerata / Jeremy Summerly, Track 20, 2.30).

Gewissheit auf Auferstehung

Manchmal denke ich: Vielleicht hören wir auch deshalb heute so gerne Trauermusiken vergangener Jahrhunderte, weil in ihnen diese Gewissheit aufscheint. Diese Gewissheit: Mit dem Tod ist nicht alles vorbei, der Tod ist nur ein Übergang in eine neue Welt, Gott erwartet uns im Sterben. Das ist ja eine Gewissheit, die wir heute kaum mehr so aufbringen können. An ein Leben nach dem Tod glauben nur noch wenige. Und doch ist dieser Glaube etwas, was die Trauer um einen verstorbenen Menschen verändert – und auch die Trauer über das eigene Sterben müssen. Ich zweifle auch, ich habe manchmal Angst, dass da wirklich nichts mehr ist am Horizont. Aber meistens glaube ich. Ich glaube: Es gibt diesen Übergang in eine andere Welt. Bei allem Schmerz und aller Trauer um die Menschen, die ich mit zu Grabe getragen habe: Ich hoffe auf ein Wiedersehen und auf ein Leben danach.

Um auszudrücken, welche Erleichterung und welchen Trost solch ein Glaube in mir immer wieder auslöst, möchte ich noch einmal Bach zum Klingen bringen. Eine Stelle aus der h-Moll-Messe, den Übergang im Credo von der Grablegung Jesu zur Auferstehung. Bei den Worten „gekreuzigt, gestorben und begraben“ wird die Musik immer trauriger und leiser. Und dann kommt ein grandioser Übergang, im Überschwang: Laut und lebhaft bricht es los im Orchester und im Chor: „Er ist auferstanden am dritten Tag.“ Ich möchte das glauben, ich glaube das: Auch wir werden aufstehen wie Christus auferstanden ist.

Musik 7: Johann Sebastian Bach, aus „Crucifixus“ und „Et resurrexit“ aus der Messe in h-Moll (CD: J.S. Bach, Messe in h-Moll, Gächinger Kantorei Stuttgart / Freiburger Barockorchester / Hans-Christoph Rademann, Track 5, ca. 1.55 – 3.00 und Track 6, 3.38 oder fade out).

Literaturhinweis: Peter Gülke, Musik und Abschied, Kassel 2015.

Zum Nachhören als Podcast:

<http://www.hr-online.de/website/radio/hr2/index.jsp?rubrik=43760>